

Lippische Landes-Zeitung

Ältestes und verbreitetstes Blatt des

Fürstentums und der angrenzenden Bezirke

Die „Lippische Landeszeitung“ mit den unentgeltlichen Beilagen „Der Brand“, „Der Brand“, „Der Brand“ und „Der Brand“ erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich. Geschäftsstelle: Detmold, Hauptstraße 12. Fernsprecher Nr. 23. Telegramm-Adresse: Landeszeitung Detmold. Vertretungen in allen Orten des Landes.

Bezugspreise: Halbj. 1,20, Jahr 2,40, für 2 Monate 1,20, für 1 Monat 0,60. Postzusatz für 1/2 Jahr 0,42, für 2 Monate 0,28, für 1 Monat 0,14. Anzeigen werden mit 20 Prozent der Kleinzeile berechnet. Die Kleinzeile beträgt 10 Zeilen. Die Kleinzeile beträgt 10 Zeilen. Die Kleinzeile beträgt 10 Zeilen.

Nr. 167

Detmold, Mittwoch, den 19. Juli 1916.

149. Jahrgang

Deutscher Tagesbericht.

Russische Angriffe überall abgewiesen.

18. Juli. Großes Hauptquartier, 18. Juli 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front wurden an zahlreichen Stellen feindliche Patrouillen vor unseren Hindernissen abgewiesen. Eine unserer Patrouillen nahm im englischen Graben östlich von Vermelles 1 Offizier, 4 Unteroffiziere und 11 Mann gefangen.

Au beiden Seiten der Somme benutzten unsere Gegner den Tag zur Feuertüchtigung. Starke Angriffe, die sich abends und nachts gegen Pozieres und die Stellungen östlich davon, gegen die Linie Baches-Maisonette-Berleux und gegen Soyecourt richteten, wurden überall unter schwerer Einbuße des Feindes zum Scheitern gebracht.

Im Maasgebiet zeitweise lebhaftes Feuer und kleine Sandgratentrümpfe.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Die Russen setzten südlich und südwestlich von Riga ihre starken Angriffe fort, die vor unseren Stellungen blutig aufzunehmen, oder da, wo sie bis in unsere Gräben gelangten, durch Gegenstoß zurückgeworfen wurden.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Seine besonderen Ereignisse.

Seeresgruppe des Generals v. Eisingen.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Russische Angriffe westlich und südwestlich von Riga wurden blutig abgewiesen.

Seeresgruppe des Generals v. Bothmer.

Abgesehen von kleinen Vorfeldkämpfen keine Ereignisse von Bedeutung.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Rechts Neues.

Oberste Seeresleitung.

Ein erfolgloser russischer Fliegerangriff.

18. Juli. (Mittlich.) Am 17. Juli griffen drei russische Flugzeuge einen Teil unserer letzten Seefreikräfte am Eingange zum Rigaer Meerbusen an und warfen ohne Erfolg Bomben ab. Durch unser Abwehrfeuer wurde ein Flugzeug abgeschossen, die beiden anderen wurden vertrieben.

Unsere U-Boote vor der englischen Küste.

18. Juli. (Mittlich.) Am 11. Juli hat eine unserer Unterseeboote die Eisenwerke von Seaham an der englischen Küste beschossen. In der Zeit vom 10. bis 14. Juli sind an der englischen Küste durch unsere Unterseeboote sieben englische Fischdampfer und zwei Fischereifahrzeuge vernichtet worden.

Es ist bekannt und erwiesen, daß alle englischen Fischfahrzeuge für die englische Marine Verwundungs- und Meldeboote leisten, gleichviel, ob sie von der Admiralität gechartert sind oder nicht.

Oesterreichisch-ungarischer Bericht.

18. Juli. (Mittlich.) wird gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina und im Raum nördlich des Priluk-Sattels verlief der gestrige Tag ohne nennenswerte Ereignisse.

Bei Jable und Tatanow drückten die Russen unsere vorgeschobenen Posten zurück. Angriffe auf unsere Hauptstellungen scheiterten unter großen feindlichen Verlusten.

Auch nördlich von Radziwillov und südwestlich von Radziwillov verlief der gestrige Tag ohne nennenswerte Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Ortlergebiet wurde ein feindlicher Angriff auf das Thurnwieser Joch abgewiesen. Die Stadt Triest, unsere Front zwischen dem Barcola-Bach und dem Alfiato-Tal, sowie eine kleine Abzweigung in den Dolomiten standen unter lebhaftem Artilleriefeuer.

An der Kärntner Front dauern die Geschützschüsse im Fella- und Naibler-Abchnitt fort. Auch Malborgeth wurde nachts von der italienischen Artillerie beschossen. Im Fratten-Graben (nordwestlich von Pontebba) war abends starker Geschützlärm hörbar. Von unserer Seite befanden sich dort keine Truppen im Kampf.

An der Isonzofront entwickelte die feindliche Artillerie namentlich gegen den Görzer Brückenkopf eine regere Tätigkeit.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Rechts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs. v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Amerika für freie Ausfuhr.

Amerika ist nicht nur „das Land der unbegrenzten Möglichkeiten“, sondern auch das Land der unbegrenzten Überzeugungen. Nach vor wenigen Tagen hieß es, daß die Lake Company für eine Beschlagnahme des künftigen Unterseebootes „Deutschland“ eingetreten sei, weil bei dessen Bau angeblich Patente der Lake Company widerrechtlich benutzt worden seien, und man meinte der Dacht, daß die Lake Company und der New Yorker Vertreter von Krupp beschließen haben, in Amerika eine Gesellschaft mit hundert Millionen Dollar zum Bau von 5000-Tonnen-U-Booten zu gründen, wobei deutsche und amerikanische Patente benutzt werden sollen. Die Lake Company — oder vielmehr ihre eigentliche Begleiter Simon Lake in Bridgeport — hatte freilich im Jahre 1907 sich ein deutsches Patent auf eine Aufzugsvorrichtung für Unterseeboote erteilen lassen, das er aber 1913 verfallen ließ. Nun scheint diese Gesellschaft nur auf ihre vermeintlichen — freilich mehr als fadenbüchsen — Rechte, die sich auf ein verfallenes Patent stützen, zu berufen, sie will sogar — zum Entsetzen von John Bull — mit den verfallenen Deutschen in Arbeitsgemeinschaft treten, um 5000-Tonnen-U-Boote zu bauen.

Der Bau eines solchen Unterseebootes bedarf gar nicht allzu langer Zeit, es können noch während dieses Jahres ein solches Boot fertiggestellt werden. Die Vereinigten Staaten beginnen allmählich schmerzhaft das Ausbleiben der deutschen Güter zu verspüren. So wertvoll auch die Güter des Munitionskrieges für den Feldzug bei der Präsidentenwahl sind, man kann doch nicht die Salbung der auswärtigen Politik allein durch Rücksicht auf die heimischen Interessen bestimmen. Dazu kommt, daß die Vorgänge in Mexiko, mancherlei Strichen in südamerikanischen Staaten die Herzen in Washington daran mahnen, ihr Pulver trocken oder vielmehr bei sich zu behalten. Industriellen, wie die unserer Farbwerke, medizinischen Präparate und optischen Instrumente lassen sich auch nicht in wenigen Monaten, selbst nicht in einigen Jahren schaffen. Dazu bedarf es eines Stabes wissenschaftlich vorgebildeter, technisch erfahrener Leute, eines Stabes geschulten, hochqualifizierter Arbeiter, dazu gehören sorgfältig durchgeführte Fabrikationsprozesse, die ständig einer wissenschaftlichen Kontrolle unterliegen. Fast zwei Jahre hat Amerika all solche deutschen Erzeugnisse, die es bis jetzt vergeblich nachzuholen sich bemühte und für die es seinen gesamten Bedarf in der ganzen übrigen Welt fand, entbehren müssen. Sollen nicht ganze Fabrikationszweige im freien

Amerika noch liegen, so mußte man deutsche Rohstoffe haben. Die Menge der Rohstoffe, die die deutsche Industrie, die Marine entbehrt schmerzhaft die deutschen Apparate. Die Rüste ließe sich leicht verzehren, ja verunreinigen. Das Unterseeboot „Deutschland“, das nicht umsonst den „Meer-Öffner“ Schüssel des Bremer Wappens in seiner Flagge trägt, beginnt hier wohlthätigen Wandel zu schaffen. Nachdenkliche Leser werden freilich sagen: „Wie kann ein Schiff wie das U-Boote „Deutschland“ hier viel ändern?“ Nun, es kann immerhin volle 700 Tonnen oder 14 000 Zentner mit sich führen. Man kann in seinem Bau also eine Güterlast verfrachten, die dem Fassungsvermögen von 70 Eisenbahn-Güterwagen oder zwei ganzen Güterzügen von je 35 Wagen entspricht. Die 5000-Tonnen-U-Boote werden mehr als das fünffache leisten können. Nun hat „Uncle Sam“ — zum Entsetzen des englischen Lesers die „Deutschland“ für ein regelrechtes Handelsboot erklärt, ihren jetzigen und künftigen Geschäftszweck wird er den gleichen Charakter zum verleihen können, trotz all der schönen Erfindungen des Herrn Asquith vom „potentiellen Kriegsschiff“. Dieses Handelsboot hat die Blockade Englands gegen Deutschland, die ja nie eine effektive war, vor den Augen aller Welt durchbrochen. Und in Washington will man solche deutschen Schiffe nicht nur das Recht, das alle übrigen Handelsboote beanspruchen können, zugelassen, man geht weiter, man rüstet sich zu einem nachdrücklichen „Schutz“, um namentlich solche Ausfuhrgegenstände freizubekommen, die vor der britischen Blockadeverletzung angekauft waren und die in neutralen Häfen lagern. Dabei betont die amerikanische Regierung, daß amerikanische Importeure berechtigt sind, Güter, die nicht unter den Begriff der Konterbande fallen, aus Deutschland nach Amerika zu verschicken. Dieser Standpunkt soll jetzt — selbst auf die Gefahr hin, daß das Munitionsgeschäft leidet — aufrechterhalten werden. Präsident Wilson, der in seiner weitgehenden Englandfreundlichkeit erst merkwürdig hat entdeckt, daß man die Schiffe der See für den gemeinsamen, ungehinderten Verkehr aller Völker sichern müsse, erinnert sich kurz vor der Präsidentenwahl daran, daß die von England verordnete „Freiheit der Meere“ eine Freiheit ist, wie man sie jetzt Griechenland beschert hat. Da unter dieser „Freiheit“ das amerikanische Geschäft leidet und noch ärger mitgenommen werden kann, so wird man gegen England, den gefährlichsten Seemachern, Kräfte einsetzen, verlangt Freiheit der Ausfuhr. Aber ob man an der Themse viel auf amerikanische Projekte geben wird? Man hat im St. James-Palast eine gewisse Unfertigkeit darin, unbenutzte Noten unbeantwortet zu lassen. Was dann, Herr Wilson?

Zur deutsch-italienischen Spannung

melbet die „Köln. Ztg.“: Ein römisches Telegramm der „Stampa“, das von der obersten Zensurbehörde in Rom durchgelassen, von der Zensur Zensur aber zurückgehalten war, berichtet, nach dem einmütigen Urteil der diplomatischen Persönlichkeiten stehe Italien am Vorabend wichtiger Ereignisse. Die Nachrichten, die über feindliche Handlungen Deutschlands nach Rom gelangt seien, hätten, wenn sie auch nichts Tatsächliches in den Beziehungen der beiden Länder änderten, doch ihre feindselige Wirkung. Sie seien ein

Klar zum Gefecht!

Kriegsmarinroman von Hans Dominik. (Nachdruck verboten.)

Einführung.

Seit langverkauften Jahrhunderten streiten sich die Völker. Schreiben sie diese Völker, beschreiben sie sich in erbitterten Wortkämpfen, so das Paradies — der Garten Eden der Bibel — gelegen hat. Im Lande der beiden Ströme zwischen Euphrat und Tigris fuchsen es die Eimen — im Hinnitromande, im alten Lande Babel, in Indien, vermuten es die Araber — tief in das Innere Afrikas hinein endlich, wo nach der Überlieferung der Mahabada die Wiege des Menschengeschlechts gestanden hat, wollen es die Dritten verlegen.

Wer aber je einmal die Erde umgesehen, wer in mochen-langer monotoner Fahrt den Kurs im stillen Ozean nach Südosten setzte, wer viele Tage durch ewig blaue und ruhige Flut den Kiel seines Schiffes furchen ließ und in den monotonen Nächten, die diese Tage zu Grabe trugen, den ewigen Atem des ruhenden Meeres vernahm... der ahnt, was das Paradies heute noch liegt. Und wer unter den rosigten Strahlenbündeln südlicher Morgenröte die fruchtbaren Ebenen aufblickt, die eine Schöpfungsgeschichte so wunderbar über das blaue Geheimnis der Südpole verstreute — wer die schwellenden Hügel der Kokospalmen, die üppig grünen Mangrove-Wälder sah — wer selbst einmal eine jener glücklichen, in Sonne und Baulosigkeit und Weltabgeschlossenheit verfunken Inseln betrat — wer in einer der lauschigen Korallenbuchten träumerisch saß, unter einer dunklen feindlichen Bevölkerung, der die Natur jeden Bedarf in unerhörter Ueppigkeit darreicht... der weiß, daß das Paradies unserer Tage in der Südpole liegt. Bei den Gewürzinseln Hinterindiens beginnt es und erstreckt sich um den halben Erdball, um schließlich bei der im Weltmeere verlorenen Osterinsel zu endigen.

Die Südpole — das Paradies der Erde! Auch unser deutsches Reich hat von diesem Paradies sein Teilchen erhalten, während es sonst bei der Verteilung menschenleerer Welten nur allzu häufig mit leeren Sanden adorns stand. Auf Rauer-Wildelands-Rand und im Wikarad-

Archipel, auf den Salomon-Inseln, Karolinen und Marianen, auf den Marshall-Inseln und auf Samoa steht die deutsche Flagge, auf unzähligen Hunderten von Inseln und Inselchen arbeiten hier deutscher Fleiß und deutsche Fähigkeit, die Gärten einer über alle Phantasie üppigen und verschönernden Natur zu ernten. Neben der deutschen Handelsflagge aber schlägt stolz und trotzig die deutsche Kriegsmarine in kräftigen Inseln.

Das Südpolekommando gehört zu den angenehmsten und begehrtesten der Kaiserlichen Marine. Unsere blauen Jungen aus Göttingen und Kiel und von den anderen Wasserfronten vernehmen mit Stolz das Paradies zu betreten, wenn nach langer, dumpfer Fahrt durch die Winterstürme der Nordsee und der Biscanabucht, nach der Fahrt durch die Gölle des roten Meeres endlich die Südpole aufleuchtet und die deutschen Kriegsschiffe den schwarzen weißen Rumpf auf der lauen verträumten Haut des stillen Ozeans wiegen. Über mögen sie auch auf dem anderen, dem Westküste das Ziel erreichen, mag die Fahrt durch den unruhigen, stürmenden Atlantik gehen und vorbei um das feine Stürme wegen so gefährliche Kap Horn, mag dann nach vielen stürmischen Stürmen die See sich glätten und die Osterinsel aufleuchten — immer wird es ein Paradies sein, das unsere Seeleute hier finden. Ein Paradies, in dem es nicht Schnee und Eis, nicht Sturm und Schiffsbruch gibt — ein Paradies, in dem der Winter fehlt, nur Frühling, Sommer und Herbst ist. Ein Garten Eden, in dem die Bäume gleichzeitig blühen, Frucht anheben und Früchte reifen. Ein Paradies aber, welches auf der anderen Seite der Welt liegt — gerade auf jener der deutschen Heimat entgegengesetzten. Und wenn ein Weltbrand ausbricht, wenn Feind und Nachfahre unserer Feinde in wabernder Roke zum Himmel schlagen — dann sind deutsche Männer und deutsche Schiffe auf jener Seite der Welt von aller Hilfe abgeschnitten. Sind auf sich selber gestellt; und nur eiserner Wille und eiserne Panzer können dem Verderben entkommen.

„Wachau!“ *) ertönte der alte Warnungsruf der Seeleute; und pottern und prasselnd kippte ein großer Rorsch-Rohlen durch die offene Luke in den Rorschbunker von G. M. Kreuzer „Wolgang“ hinein.

*) Warnungsruf der Seeleute.

„Wachau!“ „Wachau!“ brumte die Fehle Hermann aus Hamburg, der im Rorschbunker und die einfallenden Rohlen mit der Schaufel gleichmäßig ausbreitete.

„Doch konnte taustet noch Märlir ginnen!“ „Wachau!“ Klang es von neuem aus der Höhe her, wo sich der Luftauslass hell und glänzend blau über die Fehle Hermann wölbte. Unmittelbar nach dem Rufe prasselte ein neuer Rorsch-Rohlen in den Rorschbunker; und der Rorschbunker war in eine einzige Wolke aus schwarzem Staub eingetaucht.

„Wachau!“ Klang es zum dritten Mal und schon wieder kippte, vom Deckkan emporgehoben und über der Luke ausgekippt, die schwarzen Steinkohlen in posternem Fall in die Tiefe.

Die „Rohlen“ mächtig auf der „Wolgang“ und hatten guten Grund dazu. Die dreifache Vorklappen des Kreuzers waren geöffnet und über jeder Luke hing so ein Deckkan und schützte Rohlen. Zu beiden Seiten der „Wolgang“ lagen wohl prägnant große Prähme, bis zum Vordrande mit der wertvollen Steinkohle beladen. Auf den Kohlenbergen standen andere Mannschaften der „Wolgang“ und schaufelten und schüttelten, daß ihnen der Schweiß in Strömen über die Gesichtslief. Raum war irgendwo ein Rorsch gefüllt, so kam auch schon rasend von irgendwoher der Salen irgendeines Deckkanes herunter, mit hellem Griff wurden die Gängel des Rorsch in den Rorsch geschoben und im nächsten Moment schon schwebte der schwere Rorsch in die Höhe.

Als heute vormittag um neun Uhr der Befehl zum beschleunigten Rorsch gegeben wurde, als sich um zehn Uhr die ersten Prähme an die Seiten der „Wolgang“ legten, da hatten die deutschen Seeleute wenig Scham und einladend ausgehoben. Man zieht zum Rorsch das schlechte und geringe Zeug an. Blaue Leinwand, die nur noch schwarze Spuren von Blut zeigen, und Hemden, die reiß... überreis für das Maßschiff sind. Immerhin zeigte die Befragung der „Wolgang“ des Morgens um zehn Uhr noch Spuren von Rorsch, wenn es sich auch nur um ein flaches Blut oder Braun oder um ein verächtliches Grau handelte. Aber jetzt um drei Uhr, als die Arbeit bis auf wenige Schiffe gelassen war, jetzt herrschte nur noch eine einzige Farbe — das dunkle stumpfe Schwarz der Steinkohle. — Die Anzüge waren schwarz und die Haut war schwarz bis auf die

wenigen Stellen, wo der rinnende Schweiß graue Rinken gezogen hatte. Nur das Weiße im Auge glänzte in unerminderter Reinheit. Wer nicht stark hinfiel, der konnte wohl glauben, hier ein Rorsch von Eingeborenen vor sich zu haben. Einen Haufen von Wälden, die da von der Rorschgruppe von Angaur herübergekommen sein mochten, aber keine rechtschaffenen deutschen Seeleute von der Rorschkanal. Nur wer genau beobachtete, der konnte sehen, daß etwa ein halbes Dutzend von Rorsch-Beuten das Gesicht steckte, daß der schwarze Rorschbunker aber alle Unterseite der Rorsch verdeckt und Eingeborene und Weiße gleichgemacht hatte.

Zum letzten Male „Wachau!“; und der letzte Rorsch polterte in die Rorsch. Der lagen die Prähme. Die Weiße des Oberarmes schürte und von den Prähmen kam die Befragung über das Gangreep an Rorsch der „Wolgang“ zurück, während die Rorsch-Beute sich an die Arbeit machten, die Prähme an das Land zurückzuführen.

Als die Rohlenübernahme begann, hatte das Rorsch der „Wolgang“ so blühend und sauber ausgesehen, wie sich das für ein deutsches Kriegsschiff gehört. Als jetzt die hundertfünfzig Mann nach gelanger Arbeit wieder auf dem Rorsch standen, als auch die Mannschaften aus den Rorsch nach oben kamen, als auch die Fehle Hermann sich wieder daran machte, seine Rorschluke zu schließen — da sah es auf dem schwarzen Schiff aus, wie wolend in den Ständen Sadom und Gomorra, nachdem darüber etliche Zeit Rorsch und Schweiß geregnet hatte. Nämlich schwarz, schwarz und nochmals schwarz.

Aber schon wieder schillern Pfeifensignale. Das Kommando „Rein Schiff“ lag über das Rorsch hin; und gruppenweise unter der Aufsicht der Matrosen und Obermatrosen ging die Mannschaft an die Ausführung des Befehls. Im Zeitraum weniger Sekunden waren die mächtigen Schiffe an die auf Rorsch befindlichen Substanten angehängt; und in armbücheligen Strahlen ergoß sich ein Fluß von reinem Wasser aus einem Dutzend Strahlenröhren über das Rorsch. Die ersten Minuten lief es schwarz aus den Spiegeln. Dann kam es mehr grau, dann nur noch trübe und schließlich strömte das klare Wasser ins Meer zurück.

Fortsetzung folgt.

0307/2008

0307/2008

